

Mondlicht auf dünnem Eis

Eine eigenwillige amüsante Liebesgeschichte

Evelyne Noël Nägel

© 2022 Evelyne Noèl Nağel

Autorin: Evelyne Noèl Nağel

Lektorat: Mag. Sandra Lang

Umschlagbild/Komposition Collage: Jose Torres

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

ISBN:

978-3-99129-691-1 (Paperback)

978-3-99129-689-8 (Hardcover)

978-3-99129-690-4 (E-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ohne Zustimmung der Autorin ist unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

VORWORT

Einen Augenblick des Glücks zu erleben, bedeutet ihn als Erinnerung in die Zukunft zu tragen. So auch die einer originellen Liebesgeschichte, welche ich in diesem Buch erzählen möchte.

Weshalb ich gerade über ihn schreibe?

Nun, er war meine erste große Jugendliebe. Ich hatte zwar vorher einige Flirts gehabt, aber keiner hatte in mir das echte Gefühl des Verliebtseins wachrufen können.

Ich lernte ihn zufällig nach einem Stadtbummel in einer Parfümerie kennen, er kaufte sich dort Feh-Taschentücher. Ein blonder, sehr hübscher junger Student, der es mit nur einem seiner tiefen Blicke fertigbrachte, die Mädchenherzen höher schlagen zu lassen und sich anscheinend dessen auch völlig bewusst war.

Ich befand mich in Gesellschaft meiner Freundin Ingrid, die normalerweise denselben Effekt beim anderen Geschlecht hervorrief. Sie war im Gegensatz zu mir, wie man so schön sagt, perfekt.

Das entging auch dem mich so sehr beeindruckenden Jüngling nicht, und er brauchte daher nicht lange, um uns mit einem gewinnenden Lächeln, das eine Reihe makellos blitzender weißer Zähne freigab, zu einer Tasse heißer Schokolade in die nahegelegene Konditorei einzuladen.

Doch mir entging dabei mit einem wehmütigen Lächeln nicht, dass seine Aufmerksamkeit einzig und al-

lein der so liebreizenden Freundin galt und ich als lästiges, aber zurzeit nicht wegzudenkendes Anhängsel eher geduldet als erwünscht war.

Natürlich kam es letztlich wie es kommen musste: Mir wurde das leckere Schnittchen gnadenlos unter meiner heimlich tränenfeuchten Nase weggezogen.

Es ergab sich jedoch, dass an einem der nächsten Abende ein Faschingsball in einem bekannten Lokal der Stadt angesagt war, und meine Freundin und ich beabsichtigen, diesen zu besuchen. Unsere Kostümwahl stand auch schon fest: Ingrid als Charleston-Dame, ich im Dirndl als Landpomeranze. Was mich weiters nicht störte, wenn nicht der sogenannte Herzensbrecher, anscheinend bestens von Ingrid informiert, plötzlich als fescher Cowboy verkleidet, vor uns stand.

Ohne nur eine Minute zu zögern, zog er Ingrid mit einem verliebten Blick auf die Tanzfläche, danach in die quirlige Menschenmenge, in der sie für den ganzen Abend auf Nimmerwiedersehen verschwanden.

Am nächsten Tag schwärmte Ingrid noch immer voll Feuer und Flamme vom schönen „Schweden“, der er natürlich nicht war, doch trug er angeblich einen nordi-

schen Vornamen, an den sie sich aber nicht mehr erinnern konnte. Das war eigentlich alles, worüber sie zu berichten wusste, oder vor allem wollte.

Da er sie aber anscheinend um kein weiteres Treffen gebeten hatte, rannte sie von da an immer öfter in die besagte Parfümerie zurück und kaufte dort unzählige Packungen Feh-Taschentücher, nur in der Hoffnung, ihm zufällig wieder zu begegnen, da sie ja nicht wusste, wo er wohnte und wer er überhaupt war.

Doch scheinbar stirbt die Hoffnung wirklich zuletzt, denn obwohl schon mehrere Wochen vergangen waren, stellte sie mir tagtäglich dieselbe Frage: *„Was Neues? Hast du den „Schweden“ irgendwo gesehen?“*

Natürlich nicht! Ich war doch kein über der Stadt kreisender Adler, der nach ihrem entschwundenen Romeo Ausschau hielt, dachte ich genervt. Doch konnte ich mir eine heimliche Genugtuung nicht unbedingt verkneifen.

Einige Zeit später fand wieder ein Faschingsball statt. Ich wurde dazu von einem mich schon sehr lange anschmachtenden Burschen eingeladen.

Ingrid sollte eigentlich mit von der Partie sein, sagte aber wegen einer Migräne im letzten Moment ab.

Ich zog ohne große Begeisterung mein Dirndl an und stürzte mich mit dem als Pinocchio verkleideten Bekannten ins sogenannte „Vergnügen.“

Doch leider war es alles andere als das.

Nicht genug, dass er überaus lächerlich aussah, stieß er außerdem mit seiner überlangen spitzen Nase während des Tanzens bei allen und jedem an, was für Unmut und Unruhe sorgte und auch bei mir nicht die beste Stimmung aufkommen ließ.

Zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, dass mir gerade dieser groteske Riecher aus Pappmaché im Laufe des Abends überaus dienlich sein würde.

Denn gerade als ich die Gelegenheit nutzte, mich frisch zu machen um ihm kurzfristig zu entkommen, stand ich plötzlich einem feschen Cowboy gegenüber, der mich kurz an irgendjemanden erinnerte.

Ich brauchte jedoch nicht lang nachzudenken, denn der „Schwede“ hatte mich sofort wiedererkannt und grüßte erfreut mit lautem Hallo!

Doch stieß er dabei bei mir auf taube Ohren.

Also heute schon? Nur weil meine Freundin nicht in Sichtweite war?

Erhobenen Hauptes wollte ich stolz an ihm vorbeirauschen, doch er verstellte mir lachend den Weg, um mich

dann mit seinem noch immer so umwerfend tiefen Blick alles Vergangene und vor allem den mich inzwischen wie die Stecknadel im Heuhaufen suchenden Pinocchio vergessen zu lassen.

Stattdessen folgte ich ihm wie selbstverständlich mit klopfendem Herzen auf die Tanzfläche.

Ob ich in Begleitung wäre?, fragte er mich. „*Natürlich nicht!*“, verneinte ich und versuchte dann, plötzlich daran erinnert, mit Argusaugen gehetzt um mich blickend, irgendwo in der Menge eine überdimensionierte spitze Nase zu entdecken. Um, sobald ich sie erschrocken auftauchen sah, jedes Mal in Deckung zu gehen.

Der „Schwede“ – ich kannte ja noch immer nicht seinen Namen – musste wohl oder übel dabei mitmachen. Nur wusste er eigentlich nicht, warum.

Denn ich hütete mich, ihm auf seine Fragen eine Antwort zu geben, was mich in seinen Augen anscheinend unerhört interessant werden ließ.

Doch darum ging es mir im Grunde gar nicht, alles was ich wollte, war der Gepetto-Attrappe irgendwie zu entkommen. So bestand ich deshalb darauf, frühzeitig zu gehen.

Daraufhin wurde ich galant von meiner jetzt überaus

erwünschten Begleitperson bis vor meine Haustüre gebracht.

Inzwischen konnten wir nach all der Hektik wenigstens unsere Namen austauschen: ich Evi, er Jörn.

Doch dabei blieb es nicht. Wir verabredeten uns bereits für den nächsten Tag. Nur eines muss ich noch hinzufügen: Ich hatte nicht den Mut, es Ingrid zu gestehen. Jedoch auf ihre übliche Frage, *„Was Neues? Hast du den „Schweden“ irgendwo gesehen?“*, antwortete ich zum ersten Mal, aber diesmal wahrheitsgetreu: *„Ja, ich habe ihn mit einer anderen Hand in Hand und anscheinend sehr verliebt auf der Straße gehen gesehen!“*

Von diesem Zeitpunkt an war der „Schwede“ für Ingrid abgeschrieben.

Jedoch ahnte ich, dass auch mir zukünftig dasselbe Schicksal bevorstand – aber das war mir der „Schwede“, pardon, Jörn, wert!

Doch wo Licht ist, ist auch Schatten.

Meine Befürchtung stellte sich schon sehr bald als wahr heraus. Nachdem ich in Jörn zwar nach außen hin die Erfüllung fand, jedoch bald erkennen musste, dass er nicht unbedingt mein Fels in der Brandung war, da er

in keinsten Weise Verantwortung übernahm.

Er erfreute sich vor allem an Dingen die zwar harmlos waren, sich aber als völlig unnötig erwiesen und einem schon ziemlich zu denken gaben.

Zum Beispiel: Statt im Bett oder notfalls auf dem Boden zu schlafen, lagen seine Ansprüche viel höher, nämlich auf zwei sich gegenüberstehenden, zum Glück rustikalen Kleiderschränken. Darauf lagerten vier dicke, alte, abgewetzte Lastwagenreifen und darüber balancierte ein morsches Brett, auf dem nicht einmal ein Fakir fröhlich geworden wäre, da nur die Nägel fehlten.

Zum Glück war dann als Höhepunkt doch noch eine Matratze über der sogenannten „Liege“ ausgebreitet, vor allem um zu verhindern, dass der weltfremde Jörn nicht eines Morgens mit einem Bandscheibenvorfall zu kämpfen hatte.

Natürlich wollte ich trotz seines Bemühens auf keinen Fall den luftigen Horst mit ihm teilen. Immerhin stand ja noch ein altes klappriges Sofa als Alternative den Besuchern großzügig zur Verfügung.

Aber der eigentliche Grund seiner Begeisterung für den kuscheligen Schlafplatz war die grenzenlose Überschaubarkeit seines Reiches.

Ein sehr großes Zimmer mit grandiosem Ausblick,